

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 175 (1902)
Rubrik: Des "Hinkenden" Weltumschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Manmon. Sie leistete ihr Abbitte für die ihr zugefügten Kränkungen, und Rosa verzieh ihr gerne. — Auf ihre Kinder und Enkel den Segen des Himmels herabsleßend, schied Hermine aus dieser Welt.

Nach ihrem Tode kam das große Anwesen an eine Steigerung. Hans besaß jetzt Mittel genug, um auch diese Besitzung zu erwerben. Seine bisherige Bäckerei trat er einem geschäftskundigen Schwager ab und zog nun mit Rosa und den Kindern wieder ins elterliche Haus ein als eigener Herr und Meister. Wirtschaft und Bäckerei blühten bald wieder empor. Auf wie große Erfolge er und seine Frau auch zurückblicken konnten, blieben sie doch allezeit die gleichen bescheidenen, freundlichen, eifigen und sparsamen Leutchen, die zur Linderung fremder Not gern das Ihrige beitragen. Sie haben zu ihrem Wahlspruch erkoren: „Hilf dir selbst, dann hilft Gott dir weiter!“

Auch ein Poet.

Ein Bauernknecht kündigte seinem Meister in folgenden ans Scheunenthor geschriebenen Versen:

Am Morge Härdöpfel süß;
Z'Mittag Härdöpfel suur;
Z'Macht Häbi mit der Montur;
So leb' denn wohl, Härdöpfelbuur!

Aus einer Kinderlehre.

Vikar: „Was g'hört zu de guete Wärke?“
Knabe: „Mit b'schyz.“

Guter Erfolg.

A.: „Sind Sie zufrieden mit der landwirtschaftlichen Ausstellung?“

B.: „Großartiger Erfolg! Zwei Hengste und vier Kühe verkauft, Bienenstöcke prämiert worden, Frau gefunden!“

Temperenz und Abstinenz.

Nützlich ist die Temperenz,
Besser wohl noch Abstinenz.

Man sehnt sich immer nach einem andern Glück als nach dem, das man besitzt.

Des „Hinkenden“ Weltumschau.

Viel Neues oder Hervorragendes hat der alte Stelzfuß in diesem Jahr nicht zu verzeichnen; vieles liegt in der Luft, kommende Ereignisse werfen ihre Schatten weit voraus, aber von abgeschlossenen Thatsachen und Begebenheiten ist wenig zu berichten.

Der Transvaalkrieg, von dem man letztes Jahr schon das Ende nahe glaubte, wütet noch immer fort, d. h. es ist mehr ein Glimmen unter der Asche, und es ist gar nicht undenkbar, daß der „Hinkende Bot“ im Jahr 1903 das



Buren general Christian Dewet.

nämliche über dies beklagenswerte Land berichten müßte. Zwar meldete Lord Roberts, dem offenbar der Aufenthalt in Südafrika verleidet war, bei seinem Besuch um Erlaubnis zur Rückkehr, vom Burenheer seien nur noch „einige marodierende Bauden“ übrig. Aber bei dieser Depesche hatte er die Rechnung ohne den Wirt gemacht. d. h. ohne Christian Dewet. Bei einer Ansprache an seine Truppen forderte Dewet die Buren auf, guten Mutes zu sein; siegen oder sterben heiße nun fortan die Lösung, und er werde kämpfen bis auf den letzten Mann. Krüger, durch Kummer und Krankheit zum Greise geworden, flüchtete sich nach Europa und hoffte, durch seinen persönlichen Einfluß günstige Friedensbedingungen zu erzielen; vergebene



Bernhard von Bülow,
deutscher Reichskanzler.

Hoffnungen! Wenn auch Frankreich Krüger als in vollen Würden stehend empfing, wenn der französische Präsident, die Minister ihn empfingen, so waren das alles nur Höflichkeitsformen. Kaiser Wilhelm II. von Deutschland nahm auch von diesen Formen Umgang. Er hatte keine Zeit übrig, Krüger zu empfangen. Grund: er mußte Hühner und Wild jagen. Begreifen, nicht aber verzeihen läßt sich die Antwort des deutschen Kaisers, wenn man sich daran erinnert, daß die alte Königin von England, die ihre Sanktion zum Krieg gegeben, die Großmutter Wilhelms war.

Die anlässlich Krügers Besuch in Deutschland ausgesprochene Sympathie Kaisers Wilhelms II. für seine Großmutter steigerte sich angesichts ihres Todes auf eine in seinem Lande geradezu Unwillen erregende Weise. Am 17. Oktober 1900 gab der Reichskanzler Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst seine Entlassung, und einige Monate nachher entschloß er sanft und ruhig in Nagaz, in der Schweiz, welche ein anderer Kanzler, in einem Augenblick von zorniger Aufwallung, ein wildes Land nennen durfte. Hohenlohe war Nachfolger von Caprivi; er konnte sich während sechs Jahren auf seinem Posten behaupten, mußte jedoch schließlich sich vor den Forderungen der Agrarier zurückziehen. Sein Nachfolger ist Graf Bernhard von Bülow, ein sehr fähiger und gediegener Mann. Wie

lange er sich auf seinem Posten halten kann, wird die Zukunft lehren. Am 18. Januar 1901 bestand das Königreich Preußen 200 Jahre. 1701 war dem Markgrafen von Brandenburg vom römischen Kaiser, deutscher Nation, dem Habsburger Franz I., die Königswürde verliehen worden. 200 Jahre ist das Haus Hohenzollern ein königliches, 200 Jahre, nein mehr, hat es am Aufbau des Reiches geschaffen, das als ein Erstes dasteht. Wahrlich, für eine Dynastie ein schöner Moment, um so mehr als unter den Ahnen ganz hervorragende Regenten waren, so z. B. der alte Fritz und Wilhelm I. Am 18. Januar 1871 setzte der letztere sich die deutsche Kaiserkrone in Versailles aufs Haupt, so daß gleichzeitig das 30jährige Jubiläum des Bestehens des neuen deutschen Reiches gefeiert werden konnte.

Während der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Universität Bonn immatrikuliert wird, um dort seine Erziehung zu vervollständigen, macht der österreichische Thronfolger Erzherzog Ferdinand durch unklinge Handlungen und Reden sich bemerkbar. Laut Hausgesetz wird seine Vermählung mit der Gräfin Chotek, als nicht ebenbürtig, nur als morganatische Ehe



Jugendbildnis der Königin von England mit ihrem Gemahl Prinz Albert.

anerkannt; Gräfin Chotek wird auch später nicht Kaiserin werden, sie bleibt die minderberechtigte Gattin des Kaisers von Österreich-Ungarn, und ihre Kinder werden nie Anspruch auf die Thronfolge erheben können.

Ein gekröntes Haupt, das auf ein reichbewegtes Leben, auf segenbringende Arbeit wie auf rauhe Thaten des Landes, dem es vorstand, zurückblicken kann, Königin Viktoria, Kaiserin von Indien, ist am 22. Januar 1901 im Alter von 82 Jahren nach kurzem Krankenlager gestorben. Sie wurde geboren am 25. Mai 1819; sie regierte mehr als 60 Jahre; noch nie saß ein Herrscher Englands so lange auf dem Throne



Eduard VII., König von England.

wie Viktoria. Obwohl Königin und Herrscherin, war sie nichtsdestoweniger eine hingebende Gattin und aufopfernde Mutter. England nahm unter ihrer Regierung großen Aufschwung. Ob die greise Frau mit dem Transvaalkrieg einverstanden war oder nicht, lässt sich schwer sagen, so viel ist gewiss, daß eben dieser Krieg sie getötet hat. Im nämlichen Moment, da Viktoria den letzten Atemzug gethan hatte, knieten die anwesenden Mitglieder ihrer Familie nieder, um dem Prinzen von Wales, als dem „Könige“, die Hand zu küssen. Eduard VII. wurde an dem folgenden Tage zum König proklamiert. König Eduard ist auch nicht mehr jung, er steht Mitte der Fünfziger, ist eine bekannte Persönlichkeit,

die allerdings in gesellschaftlicher Beziehung mehr geleistet hat, denn als Politiker. Seine Gattin wird als eine echte Perle, voll christlicher Nächstenliebe, geschildert.

Frankreich. Die Weltausstellung in Paris, welche mit Ende Oktober geschlossen wurde, war eher als großer moralischer, denn als finanzieller Erfolg zu betrachten. Allen schwarzeherischen Voraussagen entgegen und trotz den wiederholten Ausfällen seiner Gegner konnte der Minister Waldeck-Rousseau seine Stellung behaupten, obwohl seine Feinde sich nicht scheuten, sich mit der äußersten Fraktion der Sozialisten zu vereinigen, um ihn zu stürzen. In seinen Be-



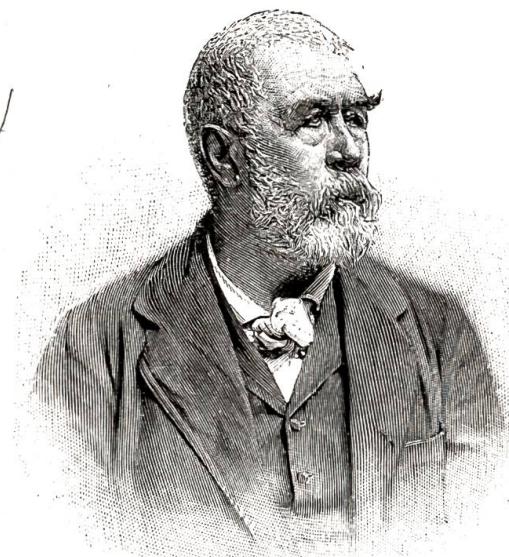
Alexandra, Königin von England.

strebungen wird Waldeck-Rousseau kräftig unterstützt durch Delcassé, welcher mit ebensoviel Takt als Geschick das Departement des Äußern leitet. Zu ihrer Aufgabe, die Republik zu festigen, dürfen diese Männer auf die Hilfe des Präsidenten Loubet rechnen, welcher durch seinen geordneten Lebenswandel, seine Herzengüte und seine Einfachheit sich der größten Beliebtheit erfreut. Der beste Beweis dafür war das Bankett während der Ausstellung, zu welchem alle Bürgermeister Frankreichs geladen waren. Zweiundzwanzigtausend Gemeindevorsteher aus allen Teilen Frankreichs waren anwesend; durch eine Rede, welche Loubet bei diesem Anlaß hielt, wurde die republikanische

Begeisterung aufs höchste gesteigert, und Voubet hatte dadurch einen vollständigen Erfolg erreungen.

In Russland sind es wieder einmal die Studenten, die, anstatt sich auf ihre Studien zu beschränken, sich in ihrer Unreifheit schon Staatsmänner wähnen, Karawalle veranstalten, um dann gewöhnlich feig sich zu Paaren treiben zu lassen, wenn ein paar Schuzleute sich nähren. Mit zu Tage geförderten hyperidealen Ideen, die man planlos in die Menge wirft, ändert man kein Staatswesen, am wenigsten das russische; da bedarf es erst recht nur ruhiger, erzieherisch wirkender Arbeit auf die breiten

welcher der boshafe Storch eben auch „nur ein Mädelchen“, eine Prinzessin statt eines Prinzen, in die Wiege gelegt hat. Nichtsdestoweniger herrscht großer Jubel darüber in Italien; die leichtlebigen Südländer betrachten die glückliche Geburt eines Königskindes als gutes Omen und hoffen, der Thronfolger werde nachkommen. Die Ermordung König Umbertos haben wir schon letztes Jahr gemeldet; mit einer Energie, wie man sie dem jungen Prinzen Viktor Emanuel nicht zugetraut hätte, ergriff er sein schwieriges Amt und sucht nun nach Kräften seine Aufgabe zu erfüllen. Sowohl Viktor Emanuel III. als namentlich auch seine schöne Frau, Hélène,



Arnold Böcklin.

Volksmassen. Radau und schwulstiger Phrasenlärm stärken nur die Polizeimacht. Russland hat durch den Tod einen Mann verloren, den es wohl brauchen könnte in diesen Konflikten und der zu Lebzeiten eine große Rolle gespielt hat, den Minister des Äußern, Graf Murawiew. Er war einer der feinsten Köpfe des Reiches. In großer Sorge schwiebten die Russen lange Zeit um das Leben ihres Kaisers Nikolaus II., welcher zu Livadia am Nervenfieber krank niedergelag. Die Spannung der Gemüter war um so größer, da der sehnlichst gewünschte Kronprinz noch immer auf sich warten läßt. Die russische Kaiserin kann sich in dieser Beziehung mit der Königin von Italien trösten,



Giuseppe Verdi.

Tochter des Fürsten von Montenegro, sind sehr beliebt und populär. Zwei großer Toten, eines Fürsten im Reich der Töne und eines Fürsten auf dem Gebiete der Kunst, müssen wir noch gedenken, welche ganz kurze Zeit nacheinander dahingerafft worden sind, Giuseppe Verdi und Arnold Böcklin. Böcklin war, obwohl Schweizer, vollständig mit Italien verwachsen. Dem großen Maler in Florenz folgte der große Musiker in Mailand ins dunkle Reich der Schatten, und wie Meister Böcklin ist nun auch Meister Verdi ein stiller Mann geworden.

Aus den Niederlanden können wir von einem großen Familienfest berichten, der Vermählung der jugendlichen Königin Wilhelmine mit dem

Prinzen Heinrich von Mecklenburg. Nicht in allen Ländern sind nur die Knaben thronfolgeberechtigt, England und die Niederlande lassen dem weiblichen Geschlecht die Möglichkeit offen, Herrscherinnen auf dem Thronstuhl zu werden. Da der Gemahl nicht König, sondern nur Prinzgemahl wird, hat er keinen Anteil an den Regierungshandlungen. Die Frau führt hier im wirklichen Sinne des Wortes das Scepter. Die junge Königin ist selig, sie hat nach ihrem Herzen gewählt, sie kümmert sich wenig um die verzweigte Genealogie ihres Hauses. Am Haag aber, der königlichen Residenz, weilt ihre Mutter und denkt an die Zukunft, denn es ist



Königin Wilhelmina von Holland.

ihr begreiflicher Wunsch, ihrem Zweiglein den Thron gesichert zu sehen, das sie, eine junge, dem alten König angetraute Prinzessin, mit so viel Entzagung und zitternder Freude zum Sprossen gebracht. Das Wappen der Residenzstadt ist ein Storch, der ein Schläglein im Schilfe gefunden und mit dem Schnabel aufwickt. Der familienfreundliche Vogel wird hoffentlich bald etwas Besseres finden.

Die Lage in Spanien hat sich nicht gebessert. Überall sind Unruhen: in Barcelona, in Sevilla, in Saragossa. Das konservative Kabinett musste einem liberalen Ministerium, mit dem alten Sagasta an der Spitze, weichen. Aber trotzdem geht alles schief. Das Land, müde, ausgenutzt,

glaubt weder an die Parteien noch an die Männer, die es leiten, noch an deren Politik; dem jungen König warten schlimme Zeiten.

Auch Portugal ist nicht besser daran. Das Land ist finanziell ruinirt und der König seines Thrones nicht sicher.

In Serbien passieren ganz eigenartige Sachen. Als König Alexander im Sommer 1900 sich mit der jetzigen Königin Draga verlobte, hieß es, ein Drittel der Zeit sei schon um, die man abwarten müßt, um Vaterfreuden erleben zu können. Und nun wartete man vergeblich auf die Ankunft des Erdenbürgers. Natürlich wird die Sache politisch ausgenützt. Die Thron- und



Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin.

Kronprätendenten aus dem Hause Karageorgewitsch behaupten nun, der König, der ein Obrennowitsch ist, habe seinem Hause die Thronfolge sichern wollen und eine Kindesunterschiebung geplant. Kurzum, die Gemüter sind erregt, was bei diesen leichtentzündlichen Hizköpfen ganz gut zu Unruhen führen kann. Die Slowaken machen bekanntlich gern viel Lärm um nichts. Wenn auch Serbien kein Thronfolger beschieden war, so hatten sie doch das Glück, den Ex-König Milan vom Schauplatz verschwinden zu sehen; wahrlich, diesem Monarchen wurden keine Thränen nachgeweint.

Die Türkei befindet sich mehr oder weniger immer in einem Zustand der Monarchie. Die

Ermordungen von Armeniern wechseln mit kleinen Palastrevolutionen ab.

Dänemark befindet sich in einer Ministerkrise. Graf Holstein, welcher seit mehreren Jahren in der Schweiz lebt, wird als derjenige bezeichnet, der am meisten Erfolg haben wird. Er ist als liberal bekannt. Aber ein liberaler Minister ist etwas so Unglaubliches, nie Dagewesenes für Dänemark, daß man kaum daran glauben darf.

In Belgien wird gegenwärtig eine militärische Reorganisation angestrebt, aber niemand scheint den Mut zu haben, die beste Lösung, die allgemeine Wehrpflicht, vorzuschlagen.



Königin Draga von Serbien.

In den Vereinigten Staaten hat Mac Kinley den Sieg über den Demokraten Bryan davongetragen. Das Resultat dieser Wahl war die Festigung der imperialistischen Politik der großen Republik. Jedoch bringen die Eroberungen den Amerikanern nicht viel Befriedigung. Auf Cuba waren sie genötigt, Garnisonen zu errichten, um die Ordnung aufrecht zu erhalten; auch haben sie große Mühe, die politische Stellung der „Perle der Antillen“ zu ordnen. Sie möchten dieselbe nicht als Glied der Union anerkennen und können sie doch auch nicht als erobertes Land behandeln. Auf den Philippinen wurde der Anführer der Tagalen, Aguinaldo, dessen Bild schon vor zwei Jahren im Kalender erschienen ist, durch Verrat gefangen. Trotzdem

ist der Krieg noch nicht beendet, ein anderer General der Aufständigen verweigert die Unterwerfung.

Das Hauptaugenmerk der civilisierten Welt richtet sich nach Asien, dank den Wirren in China. Woher kam der Aufstand der Boxer in diesem Land? Es ist anzunehmen, daß es ein Aufstand des chinesischen Volkes war gegen die oft widerrechtlichen Einmischungen der europäischen Mächte. Als Japan China besiegte, intervenierten Russland, Frankreich und Deutschland, um Japan seine Beute zu entreißen, jedoch nicht um China zu retten, sondern um China



König Alexander von Serbien.

zu bezwingen und ihm sein Land zu nehmen; auch England verlangte seinen Teil, um hinter den andern Mächten nicht zurückzustehen. China hatte sich schon lange in der Stille darauf vorbereitet, die nächste Gelegenheit zu ergreifen, um die „fremden Teufel“, wie sie die Europäer nannten, zu verjagen. Die Größe der Gefahr hatte zur Folge, daß die europäischen Mächte sich einigten; Japan und die Vereinigten Staaten schlossen sich an. Der deutsche Kaiser, welcher sich seit der Ermordung seines Gesandten Ketteler (siehe letzten Jahrgang) als den meist beleidigten betrachtete, that die nötigen Schritte zur Organisation der Alliierten. General von Waldersee wurde zum Generalissimus der vereinten Streitkräfte ernannt. Japan war, Mitte Juni, zuerst

auf dem Schauplatz mit 16,000, Russland erschien mit 15,000, England mit 7000 und Frankreich mit 15,000 Mann, diese letztern unter dem Befehle von General Boyron und Vizeadmiral Pottier. Im August landeten 19,000 Deutsche am Ausfluß des Pei-Ho-Flusses. Die gesamte Seemacht der Verbündeten bestand aus 160 Kriegsschiffen und 30 Torpedobooten. Nach verschiedenen größern und kleinern Kämpfen wurden am 14. August die Gesandtschaften befreit, und der Krieg konnte sozusagen als beendigt betrachtet werden. Die Deutschen kamen mit ihrem General wie der Hagel



Vizeadmiral Ed. Pottier,
Kommandant des franz. Geschwaders.

nach der Ernte; zwar gab es noch verschiedene kleinere Treffen bei Peitang, Lutai, Schan-hai-kwan u. s. w., aber die Hauptaufgabe des Generalissimus bestand darin, Reibungen und Streitigkeiten zwischen den Alliierten zu verhindern. Ohne sein geschicktes, taktvolles Vorgehen wären Russen und Engländer handgemein geworden. Nun sind die Friedensbedingungen abgeschlossen. China muß die große Summe von 450 Millionen Taels Kriegsentschädigung bezahlen, seine Festungen von Takan schleifen und fremde Garnisonen in Peking dulden. Doch hat man das Gefühl, daß der Friede kein dauernder sei. Die einzige Macht, welche aus den chinesischen Wirren eigentlichen Nutzen gezogen hat, ist Russland, welches seinen schon

so großen Besitzungen noch die Mantschurei einverleibt hat.

Werfen wir noch zum Schluß einen Blick auf unser liebes Vaterland, so müssen wir mit dankbarem Herzen anerkennen, daß seit Jahren kein so gutes und fruchtbare Jahr zu verzeichnen war; vielerorts wurde der allzureiche Obftsegen fast zur Plage; es war ein Weinjahr, das sich in Qualität und Quantität mit den besten Jahrgängen messen darf. Während in andern Ländern das neunzehnte Jahrhundert



General Boyron,
Kommandant des franz. Expeditionscorps in China.

unter Blut und Kanonendonner zu Ende ging, erfreute sich die Schweiz des schönsten Friedens; möge das neue Jahrhundert denselben bewahren und festigen.

Eine Elefantengeschichte.

Alle Leser haben schon oft von der Klugheit der Elefanten gehört, und gewiß allen ist die Geschichte bekannt von dem Schneider, der einen Elefanten in den Rüssel stach und zur Strafe dafür von ihm mit Wasser überschwemmt wurde.

Eine ähnliche Begebenheit ist dem Hinkenden Boten von einem Missionar aus Indien erzählt worden, und er will sie hier wiedergeben.



Der englische Gouverneur hatte auf seinem Landstiz einen kleinen, überaus zahmen Elefanten, der im ganzen Haus umherwandern durfte und gewohnt war, nach dem Essen in den Speisesaal zu kommen, um sich von den Gästen allerlei Leckerbissen geben zu lassen. Eines Tages nun, als gerade eine große Gesellschaft beim Nachtisch saß, machte er wieder seine Runde, streckte seinen Rüssel aus und bittet um Naschwerk. Einer der Herren aber will ihm nichts geben, und da das Tier sich nicht vertreiben lässt, nimmt er endlich die Gabel und versetzt damit dem allerdings unverschämten Bettler einen Stich in den Rüssel. Etwas verblüfft geht nun das Tier weiter und vollendet ruhig seine Tischrunde, begiebt sich dann aber in den Garten, bricht einen Baumzweig ab, auf dem es gerade von Scharen großer schwarzer Ameisen wimmelt, tritt wieder in den Saal und schüttelt den Zweig über seines Beleidigers Haupt. Im Augenblick ist

derselbe mit Ameisen bedeckt, und alle Gegenwehr hilft nichts: unter dem Gelächter der ganzen Gesellschaft muß er den Saal verlassen, und nur ein gründliches Bad befreit ihn von den Ameisen.

So kann ein Elefant Rache nehmen. Warum auch so ein Tier unnötig reizen oder gar verletzen?!

Der aufgeklärte Spuk.

In einem schönen Nachmittag eines gesegneten Herbstes bewegten sich mehrere Frauen, welche Kinderwagen vor sich herschoben, langsam einem kleinen Weiler zu. Sie waren mit ihren Kindern im benachbarten Dorfe gewesen, wo ein Arzt die üblichen Impfungen vorgenommen hatte. Alle waren mehr oder weniger sonntäglich gekleidet und unterhielten sich lebhaft über das, was sie am heutigen Tage erlebt und vernommen. Sie hatten den Weiler noch nicht erreicht, als die stattlichste der Frauen sich von den andern verabschiedete und mit ihrem Kinderwagen einen Seitenweg einschlug einem Gehöfte zu, das am Fuße eines Hügels zwischen Erlen und Haselstauden halb versteckt lag. Wie es meistens zu geschehen pflegt, richtete sich nun das Gespräch der übrigen Weiber sogleich auf diejenige Person, welche sie eben verlassen hatte.

„Des Bußenmatters Lisabeth wird doch je länger je stolzer“, meinte die eine halblaut zu der andern.

„Ja, die kann schon vornehm thun,“ entgegnete diese, „wenn sie nicht immer so G'fell und Glück hätte in ihrer Haushaltung und dazu schöne Aussichten zum Erben, so würde sie wohl etwas einfacher daherkommen in den Kleidern und mit dem Kinderwagen. Aber diesen Leuten kalbert halt der Holzschlegel auf der Vogeldiele. Ihre Tante in Lindensteine stößt ihnen schon bei Lebzeiten zu, was sie kann und mag.“

„Habe auch schon von dieser gehört,“ nahm die dritte das Wort, „allweg giebt die ihren Verwandten in der Bußenmatt durchs Jahr hindurch manchen Bakken. Indessen dürfte da noch etwas anderes an dem wachsenden Wohlstand schuld sein. Die Leute munkeln manches...“